

Zwangspause durch Corona – Eine Chance für überfischte Bestände?

Erschienen im Fischerblatt 2020, Jahrgang 68(7): 18-20

Im Januar 2020 hörte ich zum erste Mal von dem Ausbruch des Corona-Virus in China als Randnotiz in den Medien. Knapp zwei Monate später kam der Lockdown mit all seinen Auswirkungen. Auch wenn viele Corona-Regeln mittlerweile wieder gelockert wurden und sich das Leben für viele Menschen ziemlich normal anfühlt, sind die Veränderungen noch spürbar. Und wirtschaftliche Auswirkungen werden der Pandemie noch für die nächsten Jahre vorausgesagt.

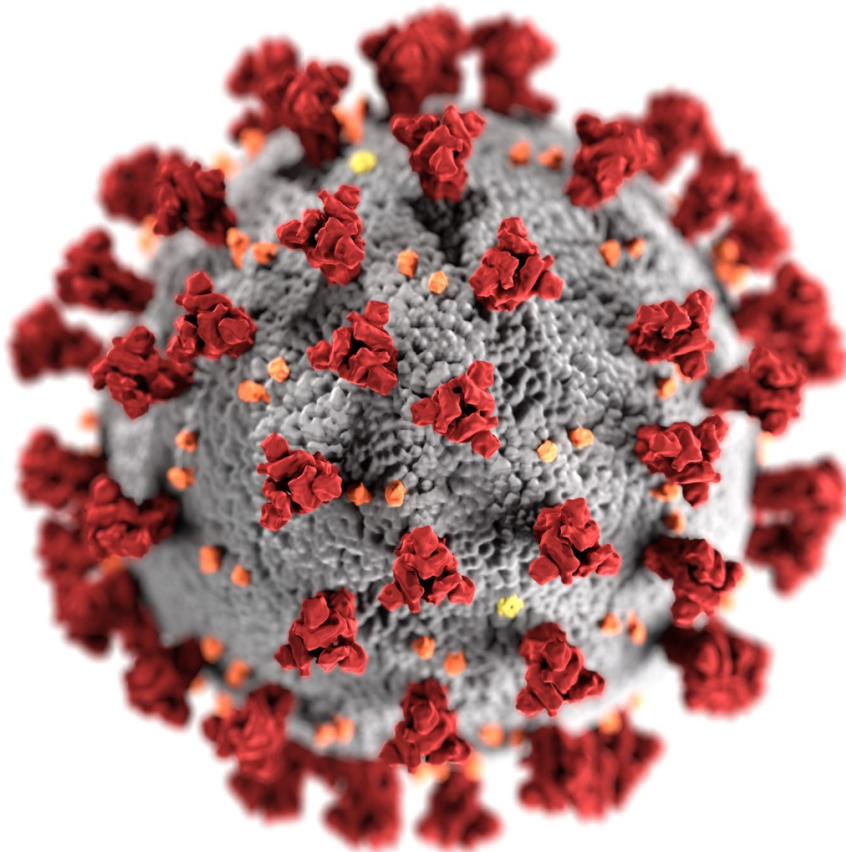


Abbildung 1: Darstellung des SARS-CoV-2 Virus. Die Abkürzung dieses winzigen Unruhestifters steht für „*severe acute respiratory syndrom corona virus 2*“. Viren sind keine Lebewesen, da sie keinen eigenen Stoffwechsel besitzen, sondern auf Wirtszellen angewiesen sind. Sie bestehen im Wesentlichen aus einer Hülle (Membran) und Erbsubstanz (RNA), die in die Wirtszelle geschleust und eingebaut wird, um neue Viren zu generieren. Die vorstehenden Strukturen auf der Virushülle sind die Andockstellen für die Zellhülle der Wirtszelle. Quelle: Wikipedia.

Auch die Fischerei ist und war durch die Corona-Krise betroffen, doch in dieser Kolumne soll es dieses Mal nicht darum gehen. Stattdessen möchte ich die möglichen Auswirkungen der Lockdowns auf Fischbestände beleuchten, denn einige Wissenschaftler und Naturschützer haben die Hoffnung geäußert, dass der Lockdown in der Fischerei zu einer Erholung von Fischbeständen führen kann.

Die Corona-Krise kam für viele Menschen unerwartet, plötzlich und in einem unerwarteten Ausmaß. Der Lockdown glich somit einem unfreiwilligen „Experiment“, bei dem viele menschliche Aktivitäten eingefroren wurden, auch die Fischerei. Durch den Lockdown hat der Fischereiaufwand in vielen Regionen der Welt spürbar nachgelassen.

So ein ungeplantes „Experiment“ gab es in der jüngeren Geschichte in Europa zwei Mal zuvor, nämlich im ersten und zweiten Weltkrieg. Besonders im zweiten Weltkrieg wurden Fischereischiffe zu Kriegs- und Patrouillenbooten umgebaut. Minen, feindliche Schiffe und Flugzeuge sowie Personalmangel erschwerten den restlichen Fangfahrzeugen den Fischereibetrieb. Dies führte zu einem nahezu vollständigen Fangstopp in vielen europäischen Meeresregionen. 2010 veröffentlichten Kollegen um den britischen Fischereiwissenschaftler Doug Beare eine Studie, in der sie die Auswirkungen des Fangstopps während des zweiten Weltkrieges auf die Fischbestände des schottischen Teils der Nordsee untersuchten. Erstaunlicherweise gibt es verhältnismäßig wenig Literatur zu den fischereilichen Auswirkungen der Weltkriege, obwohl direkt im Anschluss an den zweiten Weltkrieg die moderne Fischereiwissenschaft mit ihren Populationsmodellen und Berechnungsmethoden entstand.

Beare und seine Kollegen untersuchten die Entwicklung einzelner Altersklassen von Kabeljau, Schellfisch und Wittling. Dabei fanden sie heraus, dass die hohen Altersklassen sofort auf den Fangstopp reagierten, indem die Einheitsfänge dieser Altersklassen deutlich anstiegen. Der Fangstopp führte also zu einer Bestandstruktur, die von alten, großen Fischen dominiert wurde, anstatt von Jungfischen und Erstlaichern. Hohe Fangzahlen in wissenschaftlichen Surveys dieser Zeit legen nahe, dass auch die Gesamtbiomasse der Bestände während des zweiten Weltkrieges anstieg. Wider Erwarten führte dies aber nicht zwangsläufig zu besserer Rekrutierung, beim Schellfisch ging sie während des Fangstopps nämlich zurück. Der unfreiwillige Fangstopp des zweiten Weltkrieges und die Auswertung der Studie von Beare und Kollegen erlauben folgende Erkenntnisse:

- Die Altersstruktur von befischten Beständen verhält sich entsprechend den Populationsmodellen der Fischereibiologie und lässt sich direkt durch den Fischereiaufwand beeinflussen. Je selektiver die Fischerei, desto größer dieser Einfluss.
- Der natürliche Zustand vieler Bestände, zumindest bei größeren Fischen wie Kabeljau oder Schellfisch, ist ein durch Großtiere dominierter Bestand. Fischerei verändert diese natürliche Populationsstruktur und verringert die Anzahl der Großtiere. Die Abwesenheit großer Individuen weist auf fischereiliche Übernutzung hin.
- Rekrutierung ist kompliziert und hängt nicht nur von der Biomasse des Elternbestandes ab. Ein biomassereicher Elternbestand ist bestimmt hilfreich, führt aber nicht zwangsläufig und unmittelbar zu besserer Rekrutierung.

Was bedeuten diese Erkenntnisse für die aktuelle Corona-Situation? Voraussichtlich wird die Reduktion des Fischereiaufwands zu einem Anwachsen der Altersklassen führen, die am meisten befischt werden. Die Bestandsbiomasse und Anzahl großer Fische sollte sich daher in vielen Beständen vergrößern. Diese Effekte sollten Fischer schon im Laufe dieses und des nächsten Jahres beobachten können. Ein Rekrutierungswunder für gebeutelte Bestände wie den westlichen Ostseedorsch oder den frühjahrslaichenden Hering vor Rügen werden wir durch die Corona-Pause aber eher nicht erleben. Einen messbaren Einfluss auf die Rekrutierung von Fischbeständen hatte selbst die sechsjährige Fangpause im zweiten Weltkrieg nicht. Hierfür müsste die Reduktion des Fischereiaufwands spürbar länger dauern und von günstigen Umweltbedingungen begleitet werden, um im Durchschnitt bessere Rekrutierungsraten zu erreichen.

Wenn diese Vorhersagen eintreffen, könnten einige wirtschaftliche Härten, die viele Fischereibetriebe erleiden mussten, am Ende dieses Jahres und im nächsten Jahr ein wenig abgemildert werden. Die Politik könnte die Corona-Zwangspause auch zum Anlass nehmen, die Fischereibetriebe für eine längere Weile zu unterstützen, um Fangverluste auszugleichen und einen Aufbau von schwachen Beständen zu ermöglichen.

Bleibt noch zu erwähnen, dass die Auswirkungen der Corona-Krise nicht für alle Fischereien und Fischenden gleich ausfallen. Während in der kommerziellen Fischerei viele Fischereisegmente den Aufwand reduziert haben, hat die Freizeitfischerei vermutlich zugenommen. Angeln war trotz mancher Einschränkungen eine der wenigen möglichen Freizeitbeschäftigungen während des Lockdowns. In Binnen- und Küstengewässern könnte der Druck auf Fischbestände daher sogar gestiegen sein.